



Abb.: Felix Reidenbach

AUSSTELLUNG

Auf die Figur achten

Putzig wie kleine Tiere, schlau wie Immanuel Kant: Der Hamburger Illustrator Felix Reidenbach hat die schrägsten Helden des deutschen Comics geschaffen **VON DANIEL HAAS**

Vor hundert Jahren erhielt Rudolf Steiner einen Brief: »Lieber Freund! Es geht zu Ende. Kommen Sie rasch! Ich habe Weltwichtiges zu sagen. Nopricht Freifrau von Faltenwurf, im Juno 1916.«

Steiner rast durch die Stadt, das Ganze spielt in Berlin, er will die Baronin unbedingt sprechen. Die Dame, bettlägerig, aber immer noch eloquent, überreicht ihm eine merkwürdige Brille, das sogenannte Trinokel. Man kann mit diesem Gerät in die Vergangenheit schauen, und alles – wissenschaftliche Neuerungen und ästhetische Innovationen, soziale Bewegungen und politische Umbrüche – erschließt sich dem Betrachter in seiner Grundstruktur.

Diese Struktur besteht immer aus drei Elementen, und nachdem Steiner am Bett der nun doch sehr geschwächten Frau von Faltenwurf die Jahrhundert mit dem Trinokel durchleuchtet und quasi die gesamte Weltgeschichte bis zur Entstehung des Marxismus im Brennspiegel des magischen Geräts in ihrer innersten Verfassung erkannt hat wie noch nie ein Denker vor ihm (und mutmaß-

lich keiner nach ihm), da spricht die Baronin eine Warnung aus: »Dem Trinokular wohnt Leben inne! Es sammelt Bilder, wie Sie sahen, Bilder der Vergangenheit. Je mehr es diese aber sammelt, umso mehr Bilder der Zukunft macht es sichtbar. Sie zu sehen ist besonders schmerzhaft und gefährlich, denn mit ihnen überschreiten wir die Grenze unseres eigenen Todes. Nur für kurze Augenblicke dürfen Sie ins Kommende schauen.« So sagt es die Freifrau, an ein Schnupftuch geklammert, und stirbt.

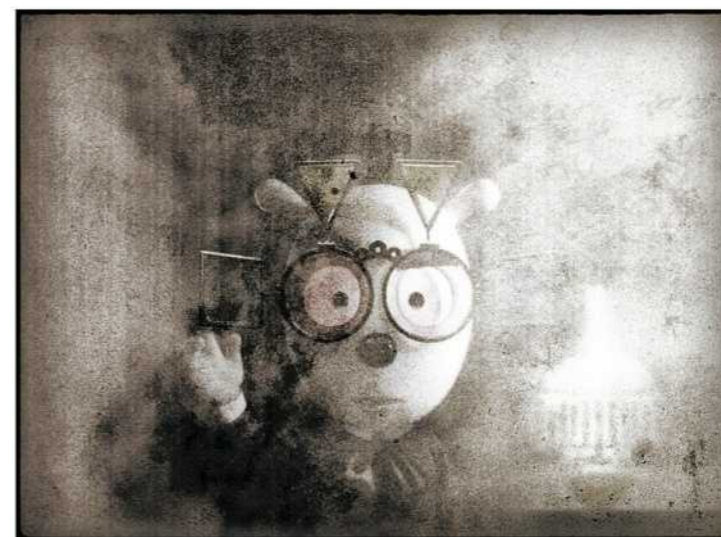
Rudolf Steiner, umstrittener Esoteriker und Begründer der Anthroposophie, hat wirklich gelebt, aber Faltenwurf und ihr Vermächtnis sind erfunden. Der Illustrator Felix Reidenbach tritt mit dieser Geschichte, die zugleich Comic, Bilderreihe und ideengeschichtlicher Essay ist, in eine neue Werkphase ein. Und weil das spekulative Interesse dieses Künstlers gekoppelt ist an eine sehr eigensinnige Darstellung, ist *Das Trinokel* ein toller Spaß, vor allem, wenn man einzelne Motive in Groß sieht, wie das nun möglich ist in Julia Waldmanns Galerie in Eimsbüttel.

Reidenbach ist, obwohl seit fast dreißig Jahren als Grafiker für große Werbeagenturen und Ver-

lage aktiv, als Künstler ein Geheimtipp geblieben. Das liegt womöglich an der intellektuellen Vertracktheit, mit der er seine Hauptfiguren, die »niedlichen«, präsentiert.

Die niedlichen werden grundsätzlich kleingeschrieben, das niedlich fungiert als Adjektiv, und das Hauptwort bleibt offen. Sind es die niedlichen Chaoten? Die niedlichen Denker? Spaßmacher? Schurken? Und sie sehen immer gleich aus: runder kindlicher Schädel, kleine abstehende Ohren, die an ein Hündchen erinnern. Eine Art glänzender Schnauze, aufs Wesentliche reduzierter Körper mit Armen und Beinen.

So wie die Figuren die soziale Rolle, das Geschlecht, das Alter, nationale und ethnische Zugehörigkeiten wechseln können, so sind sie auch in allen Erzählkontexten denkbar. 1990, als Reidenbach die niedlichen für das Musikmagazin *Spex* entwarf, waren das eine Seite umfassende Storys. Es ging um Werbung (»Dargebot! Üppige Kulturpumps mit venezianischen Champagnerflöten-Absätzen, Gürtellinie aus abgefertigten Ledertantien«), um kapriziöse Journalisten (sehr amüsant: die Taxifahrt des früheren *Spiegel*-Musikkritikers Klaus Umbach zur Brandstvierte, die in



Motive aus dem Comic-Band »Das Trinokel. Geschichte einer Denkfigur« von Felix Reidenbach. Die Rückenansicht mit Violinöffnungen zitiert Man Rays berühmtes Foto »Le violon d'Ingres« von 1924

einer Art Sängerwettstreit zwischen Chauffeur und Intellektuellem endet) und erboste Mieter, die sich ideologiekritisch über die Nachbarn auslassen (»Dass Ihre Art von Remmidemmi Ausdruck weltverbesserischer Auflehnung sein soll, war mir sonnenklar.«)

Mittlerweile treten die niedlichen als Akteure in Bilderreihen und Einzelwerken auf. Reidenbach hat ein Faible für die kunstgeschichtliche Travestie, es gibt niedlichen-Tableaus im Stil japanischer Farbholzschnitte des 18. Jahrhunderts und Nachstellungen berühmter Fotografien vom Surrealismus bis heute. Da erscheint dann die nackte Marilyn Monroe aus Bert Sterns legendärer Bilderserie *The Last Sitting* von 1962 in niedlichen-Gestalt, und man fragt sich, wer trauriger ist: der von Depressionen und Sucht zerstörte Superstar oder sein Comic-Pendant, dessen Putzigkeit in Verletzlichkeit umschlägt.

Auch im 90-seitigen *Trinokel-Comic*, der zugleich den Katalog zur Ausstellung bildet, findet sich ein solches Zitat. Man Ray lichtete 1924 seine Geliebte, die Tänzerin Kiki de Montparnasse, im Stil klassischer Aktbilder ab und verzierte für das Werk *Le Violon d'Ingres* ihren Rücken mit Vio-

linöffnungen. Reidenbach wiederum verfremdet diese Verfremdung und setzt dem Rückenakt Dollarzeichen und Paragraphen auf. Das ganze *Trinokel*-Projekt ist ein solches Spiel mit historischen Versatzstücken. Reidenbach schuf für die Story ein fiktives, visuell bis in die kleinsten Schattierungen aber plausibles Berlin der Jahrhundertwende.

Im Comic, in dem Steiner dann doch den gefährlichen Ausblick in die Zukunft wagt und hundert Jahre nach vorn, ins Jahr 2018, schaut, ist das amüsant. Wenn man aber die einzelnen, für die Ausstellung aus dem Buch herausgelösten und vergrößerten Bildwerke in der Galerie anschaut, dann ist der Effekt streckenweise sogar gespenstisch: die niedlichen als Akteure einer durch die Geschichte beglaubigten und zugleich durch die Kunst verrätselten Welt.

Felix Reidenbach: »Das Trinokel. Geschichte einer Denkfigur«. Comic/Katalog, 92 Seiten, 25 Euro. Ausstellung in der Galerie Waldmann, Eppendorfer Weg 91, bis 17. August, Montag bis Freitag, 9 bis 13 und 14 bis 18 Uhr. Im Netz: www.dieniedlichen.de